

Zeitschrift: Arbido-B : Bulletin
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Archivare; Verband der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation
Band: 6 (1991)
Heft: 1

Rubrik: Umschau = Tour d'horizon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unter Umständen mit einer Preiserhöhung von etwa 10% zu rechnen.

Vorläufiges Programm:

Sonntag Anreise und Hotelbezug
 Montag bis Stadtrundfahrt
 Mittwoch Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz (West und Ost)
 Institut für Bibliothekswissenschaft und Bibliothekarausbildung (West)
 Institut für Bibliothekswissenschaft und wissenschaftliche Information der Humboldt-Universität (Ost)
 Gruppe 1 (wissenschaftliche Bibliotheken):
 Musikarchiv der Deutschen Bibliothek
 Universitätsbibliothek der Technischen Universität/TU
 Gruppe 2 (allgemeine öffentliche Bibliotheken):

Amerika-Gedenkbibliothek
 Stadtbezirksbibliothek Berlin-Mitte

Donnerstag Besichtigung von besuchenswerten Spezialbibliotheken nach Wahl
 – Deutsches Bibliotheksinstitut
 – Osteuropa-Institut an der FUB
 – Wissenschaftszentrum für Sozialforschung
 – Max Planck Institut für Bildungsforschung
 – Hochschule der Künste
 – John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien

Anmeldung:

Schriftliche Anmeldungen möglichst sofort, spätestens bis 1. Mai 1991 an Rainer Diederichs, Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, 8025 Zürich. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Umschau Tour d'horizon

28. Wolfenbütteler Symposion 25. – 28. November 1990 «Briefkultur im 18. Jahrhundert»

Das 28. Symposion der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel (25. – 28. November 1990) vereinigte rund dreissig Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Städten und Hochschulstätten Europas. Aus Paris und Berlin, aus Weimar, Regensburg, Hannover, Bern und Zürich usw. versammelten sich Angehörige verschiedener Fakultäten. Umstande halber fehlten die ebenfalls eingeladenen Spezialisten für Schreibwerkzeug, Kalligraphie und Schreibmöbel des 18. Jahrhunderts – was dazu beigetragen hat, dass bereits eine nächste Tagung, eine

evtl. regelmässige Tagungsreihe im bekannt grosszügigen Stil von Wolfenbüttel zu diesem grossen Thema erwogen wird.

Zumindest im deutschen Sprachraum ist die Briefkultur im 18. Jahrhundert auf der höchsten Stufe angelangt. Die Aktualität und der bemerkenswerte Erfolg des thematisch neuen Symposions (unter der Leitung von Gotthardt Frühsorge, Ernst Hinrichs und Paul Raabe) liegen eben gerade darin, dass zahlreiche höchst unterschiedliche Forschungsschwerpunkte in der Epoche von Aufklärung und deutscher Klassik zu finden sind, sowohl in der Literaturwissenschaft wie zur Kultur-, Wissenschafts- und Kunstgeschichte.

Eine hervorragende Planung durch die Herren Paul Raabe, Gotthardt Frühsorge und

Ernst Hinrichs von Wolfenbüttel ermöglichte den spannenden Verlauf der Referate und Diskussionen auf stets hohem Niveau an drei Tagen und zwei Abenden. Der bei diesem Thema unerlässliche beständige Brückenschlag zwischen Französisch und Deutsch kulminierte im Abendvortrag von Jochen Schlobach, Saarbrücken, über die Korrespondenzen von Voltaire und Diderot.

Als ausserordentlich ergiebig für die Erforschung gesamteuropäischer Kulturbeziehungen wurden die einzelnen Briefwechsel von Verlegern (Nicolai, Hartknoch, Campe) wie von Gelehrten und Schriftstellern (Leibniz, Haller, Lichtenberg, Herder) dargestellt. Seit 1986 spielt nun der offizielle deutsch-französische «Kulturtransfer» hauptsächlich in Paris, wo Michael Werner den umfangreichen Briefverkehr des deutschen Künstlers, Kustsammlers und Lehrers Johann Georg Wille, Freund Wickelmanns, zur Drucklegung vorbereitet hat.

Während des ganzen Symposions ertönte mehrmals der Name der Frau von Sévigné, die im 17. Jahrhundert lebte und für das Briefeschreiben auf französisch bis heute massgebend geblieben ist. Es sind auch im deutschen Sprachbereich noch weit mehr einzelne Frauen hervorzuheben, die das Briefeschreiben deutsch als literarische Gattung und Kunst entwickelten (besprochene Beispiele Anna Louisa Karsch, Luise Mejer). Zeitgemäss wurde die Frauenthematik in der Briefkultur aufgegriffen, unerlässlich wird es sein, das Thema der Frauen und einzelner Briefschreiberinnen künftig wieder aufzugreifen.

Wahrhaft souverän stellte Paul Raabe die Vorbereitungen zur Neuedition der Goethe-Korrespondenzen in Wolfenbüttel vor. Mit Datenbank-Einsatz sollen über zweitausend nachträglich aufgefundene Briefe in vier Bänden der Weimarer Ausgabe angefügt werden. Die zahlreichen Probleme von Briefeditionen tauchten auf in den Werkstattberichten am dritten Tag. Stand der Forschung und Edition bei den einzelnen Korrespondenzen brachten klar ans Licht, dass die Editionstechnik im Deutschen zwar noch verfeinert werden muss, dass aber deren individuelle Gebundenheit in jedem einzel-

nen Fall bestehen bleibt und angebracht ist. So weit öffnete sich der Horizont der Symposiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer, dass auch der künftige Einbezug von Redaktoren deutscher Auktionskataloge gewünscht wurde. – Eine Publikation der Referate und Werkstattberichte dieses Symposions ist auf den Frühling 1991 vorgesehen, ebenfalls ein Fortsetzungs-Symposium innert spätestens zwei Jahren.

B. Schnetzler

«Residenzen des Rechts»

29. Tagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung vom 16. – 18. November in Speyer

Die Referate der Tagung beschäftigten sich vornehmlich mit der Entwicklung der Rechtsresidenzen (Kampf der verschiedenen Städte um einen Gerichtssitz) und mit Verfahrensfragen.

Der erste Vortrag, der die Geschichte des Speyerer Monatsgerichts beschrieb, zeigte dies bereits deutlich. Dr. P. Spiess, Mannheim, erläuterte kurz die Entwicklung Speyers vom grossen Freiheitsprivileg Heinrichs IV. von 1111 an und ging dann im Wesentlichen auf die Zusammensetzung und Funktion des Monatsgerichts ein. Interessant scheint mir in diesem Zusammenhang besonders der Hinweis, dass die Monatsrichter, die einungsrechtliche Fragen behandelten, keine Urteilsfinder im heutigen Sinne waren; das Urteil für die jeweiligen Verstösse stand nämlich bereits vorher fest. Die Aufgabe der Richter war es bloss, dem Täter die Tat nachzuweisen. Eine Vollstreckung des Urteils fiel durch die «Selbstfällung» des Täters weg, und die Bezahlung einer Busse war somit freiwillig. Zahlte der Verurteilte allerdings nicht, so wurde er meineidig, was wiederum strafbar war. Kriminalstrafen wurden erst viel später ausgesprochen.

Auch A. Laufs, Heidelberg, beschrieb in der Hauptsache die Funktion und die Geschichte des Rottweiler Hofgerichts. Für Zürich ist das insofern interessant, weil ja dieses Ge-

richt das Vorbild für das von Karl IV. im 14. Jahrhundert in Zürich eingerichtete Landgericht war. Den Höhepunkt seines Einflusses erreichte das Rottweiler Hofgericht im 15. Jahrhundert durch die Grafen von Sulz und später die Fürsten von Schwarzenberg. 1590 schloss die Reichsstadt Rottweil mit der Eidgenossenschaft einen ewigen Bund und scheute sich nicht, diesen Vertrag bei Schwierigkeiten jeweils wieder auszugraben (daher soll sich anscheinend auch das Wort «Schweizer» als Schimpfwort in den umliegenden Gebieten eingebürgert haben!). Die letzte Sitzung des Hofgerichts fand 1784 statt. In Worms, so F. Battenberg, Darmstadt, war der Konflikt zwischen geistlichen und weltlichen Richtern für die Entwicklung des Rechts und die Erreichung der Reichsunmittelbarkeit prägend. Mitte des 14. Jahrhunderts konnte sich das städtische Gericht selbständig machen, und nach der Mitte des 16. Jahrhunderts kann anhand der Zahl der Beurkundungen die Übermacht des Stadtgerichts nachgewiesen werden: rund 80% der Beurkundungen wurden damals vom weltlichen Gericht ausgefertigt.

Die drei letzten Referate behandelten die neueren Rechtsresidenzen Deutschlands. Karl Czok, Professor in Leipzig und erstmals mit dabei, zeigte anhand des Reichsgerichts und seiner Entwicklung im 19. Jahrhundert den Konflikt zwischen den Städten Berlin und Leipzig, die beide den Sitz des Reichsgerichts für sich beanspruchten. Nach der Auflösung des Gerichts durch Hitler und die Umwandlung des Gebäudes in Leipzig in das Georgi-Dimitrow-Museum harrt man nun der neuen Dinge, die da mit diesem Gebäude geschehen sollen.

In einem vielbeachteten Vortrag beschrieb der Präsident des Bundesarbeitsgerichts, O. Kissel, die Geschichte der obersten Arbeitsgerichtsbarkeit in Deutschland. Aufgrund des Arbeitsgerichtsgesetzes von 1926 richtete man erstmals ein oberstes Gericht für Arbeitsstreitigkeiten ein, das aber kein selbständiges Gericht, sondern ein Senat des Reichsgerichts war und demnach in Leipzig domiziliert war. Nach dem Zusammenbruch aller rechtlichen Instanzen am Ende des 2. Weltkriegs wurde durch das Grundgesetz

von 1949 der Weg frei für ein selbständiges Bundesarbeitsgericht, das 1954 in Kassel eröffnet wurde. Heute ist diese Residenz des Rechts insofern am Wackeln, als nun in der ehemaligen DDR kein oberstes Gericht mehr existiert und man deshalb beschlossen hat, mindestens ein oberstes Gericht in die neuen Bundesländer zu verlegen. Aussichtsreichster Kandidat dafür soll eben das Bundesarbeitsgericht sein.

Ausser Programm erklärte sich Prof. Gerd Pfeiffer bereit, noch etwas über Karlsruhe als Residenz des Rechts zu sagen. Diese Stadt ist seit dem Ende des 2. Weltkrieges Sitz des Bundesgerichtshofs, später dann auch des Bundesverfassungsgerichtshofs. Diese Lösung drängte sich auf, da ja ein Teil der Bundesverfassungsrichter aus dem Kreis der Bundesrichter gewählt wird.

Zusammenfassend ziehe ich folgendes Fazit: Die Forschungen in der Rechtsgeschichte und der allgemeinen Geschichte scheinen in Deutschland ziemlich getrennte Wege zu gehen. Immer wieder wurde an der Tagung betont, wie wenig ein «Normalhistoriker» doch in der Rechtsgeschichte Bescheid wisse. Diese Abtrennung der Rechtsgeschichte bedingt auch eine andere Schwerpunktsetzung in der Forschung. Während sich die Rechtshistoriker gemäss den Tagungsergebnissen eher auf Funktions- und Verfahrensprobleme konzentrieren, interessieren sich die Mittelalterhistoriker mehr für die Wirkung und Rolle eines Gerichts für Land und Leute.

Selbstverständlich waren die Referate für mich sehr instruktiv und interessant. Über die Einwirkungen, die ein solches Gericht auf eine Stadt und ihre Schichtung haben kann, erfuhr man aber am ehesten noch auf der sehr sachkundigen Stadtführung durch die Speyerer Stadtarchivarin Dorothee Menrath. Und die Frage nach der Wechselwirkung Stadtgerichte/Stände und der Rolle der Reformation konnte dann auch in der Schlussdiskussion, die bereits vor arg gelichteten Reihen stattfand, nur noch ganz am Rande berührt werden. Die Schweizer Präsenz wurde positiv vermerkt.

A.P. Maissen

Library History Seminar VIII: Reading and Libraries

Ein Kongressbericht

Zusammenfassung: Vom 9. bis 11. Mai 1990 fand an der «Indiana University» in Bloomington die 8. Ausgabe des «Library History Seminar» statt. 80 BibliothekshistorikerInnen aus den USA, aus Europa und der Volksrepublik China besuchten die unter dem Generalthema «Reading and Libraries» stehende Veranstaltung. Im Zentrum der Beiträge und Diskussionen standen Probleme des Verhältnisses von Bibliotheksgeschichtsschreibung und historischer LeserInnen-Forschung. In den stark sozialgeschichtlich geprägten Referaten kamen aber vor allem auch methodische Fragen wie der Umgang mit Massendaten oder die Erhaltung und Erschliessung des bibliotheksgeschichtlichen Quellenmaterials zur Sprache.

Bibliotheksgeschichtsschreibung hat es schwer hierzulande. Den von ihren beruflichen Alltagsproblemen unter Druck gesetzten Bibliothekarinnen und Bibliothekaren erscheint sie wohl als Luxus, und im wissenschaftlichen Teil unserer Vereinszeitschrift sucht man sie ebenfalls vergebens. Doch sie findet statt, meist nach Feierabend oder nach der Pensionierung, und die Resultate sind oftmals mehr als respektabel. Von einem geregelten Forschungsbetrieb kann aber keine Rede sein, was hauptsächlich mit der fehlenden akademischen Grundlage der Bibliothekswissenschaft in der Schweiz zusammenhängt.

In den Vereinigten Staaten ist das anders, und der schweizerische Gast findet unter den Bibliothekshistorikerinnen und -historikern herzliche Aufnahme, viel Trost und auch die Erkenntnis, dass selbst in jenem Land der bibliothekarischen Verheissungen viele Wünsche offen bleiben müssen. Das Fach kämpft auch dort mit Legitimationsproblemen. So meinte John Y. Cole, der Direktor des «Library of Congress Center of the Book» kürzlich:

«Books, libraries, and the life of the mind are vital American traditions. This fact is easy to forget in our 'information age', which is dominated by technology, a sense of urgency, and an underlying assumption that what is new is good – and thus important. The tradition of books, reading, and libraries is more contemplative but just as important to our country as the exciting technological developments that also are part of our history»¹.

Man spürt den leicht defensiven Unterton. Tatsächlich können nur ganz wenige der an den universitären Bibliothekarsschulen beschäftigten Kolleginnen und Kollegen mehr als einen Bruchteil ihrer Arbeitszeit für bibliothekshistorische Forschungen einsetzen, von den im aktiven Bibliotheksdienst stehenden ganz zu schweigen. Andererseits hat die amerikanische Bibliotheksgeschichtsschreibung mittlerweile doch eine über 40jährige Tradition, in deren Verlauf leistungsfähige Infrastrukturen und Arbeitsinstrumente entstanden sind. Dazu gehören vorab die Arbeitsgruppe «Library History Round Table» der «American Library Association» und die Zeitschrift *Libraries & Culture* (früher: *Journal of Library History*), die von Donald G. Davis, Jr. an der «Graduate School of Library and Information Science» der «University of Texas at Austin» herausgegeben wird. Davis ist auch Co-Autor der im letzten Jahr erschienenen umfassenden Bibliographie *American Library History: a Comprehensive Guide to the Literature*².

«Round Table», *Libraries & Culture* sowie das «LC Center of the Book» bildeten die Trägerschaft des «Library History Seminar», welches vom 9. bis 11. Mai 1990 seine 8. Auflage erlebte, heuer auf dem landschaftlich wie architektonisch gleichermaßen reiz-

¹ John Y. Cole im Programm des «Library History Seminar VIII: Reading and Libraries»; eine aktuelle Übersicht über die Geschichte und den Stand der amerikanischen Bibliotheksgeschichtsschreibung bietet Wayne A. Wiegand, «Library History Research in the United States» in: *Libraries & Culture* 25 (1990), No. 1, S. 103–114.

² Donald G. Davis, Jr. and John Mark Tucker, *American Library History: a Comprehensive Guide to the Literature* (Santa Barbara CA: ABC-Clio, 1989).

vollen Campus der «Indiana University» in Bloomington. Das von etwa 80 Teilnehmern besuchte Seminar stand unter dem Generalthema «Reading and Libraries», war aber ausdrücklich auch für andere Themen offen. Dem Programmkomitee gelang es, die 24 ausgewählten Referate trotz des breiten Spektrums an Problemstellungen so zu sinnvollen Paarungen zu verbinden, dass hochinteressante Diskussionen möglich wurden und der Eindruck von Beliebigkeit eigentlich nie aufkam. Die Referentinnen und Referenten, darunter 5 aus Deutschland, Finnland, der Volksrepublik China und der Schweiz, berichteten über so weit auseinanderliegende Themen wie – ich beschränke mich auf die Extreme – die Privatbibliothek im republikanischen Rom und die ländlichen amerikanischen Wanderbibliotheken der zwanziger Jahre. Struktur erhielt das Programm jedoch, so schien es mir, durch vier grundsätzliche Fragestellungen, die immer wieder Bezüge zwischen den einzelnen Beiträgen herzustellen und das Gespräch anzuregen vermochten. Ich will im folgenden versuchen, diese Grundtendenzen zu charakterisieren und an einigen der Referate zu illustrieren. Ich kann auf ausführliche Inhaltsangaben zu allen Referaten um so eher verzichten, als die gesammelten Beiträge zum Seminar bereits im Frühjahr 1991 gedruckt vorliegen werden³.

Das eigentliche Thema des Seminars, «Reading and Libraries», fand seine Rechtfertigung in den Anregungen, die für die Bibliothekshistoriographie von der in den vergangenen Jahrzehnten enorm sich entwickelnden historischen LeserInnen-Forschung ausgehen. Zwei ihrer wichtigsten amerikanischen Exponenten, Harvey J. Graff und Carl F. Kaestle, gehörten in Bloomington zu den Plenumsreferenten⁴. Der Bibliotheksgeschichtsschreibung bietet dieser von (potentiellen) Lesern und Leserinnen und vor allem auch Nicht-Lesern und Nicht-Leserinnen ausgehende Ansatz die Möglichkeit, aus dem Rahmen institutionengeschichtlichen Denkens auszubrechen, in dem allzu häufig die Entstehung und Entwicklung der Bibliotheken unter dem Gesichtspunkt zwangsläufigen zivilisatorischen Fortschritts als selbst-

verständlich betrachtet wurde. Wer die Menschen und Menschengruppen in den Mittelpunkt stellt, die unter bestimmten sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen lesen (können) oder fast ebenso häufig nicht lesen (können), bekommt die ungeheure Vielfalt des Phänomens in den Blickwinkel und entdeckt damit die Bibliotheksgeschichte als nur einen, wenn auch wesentlichen, Aspekt einer allgemeinen Geschichte der schriftlichen Kommunikation. Unter den Seminarteilnehmern und -teilnehmerinnen, die diese Impulse aufzunehmen und zu verarbeiten versuchten, beschäftigten sich gleich drei mit dem Zugang benachteiligter Minderheiten zu Lesestoff. Dan R. Lee (Lander College, Greenwood S.C.) analysierte den religiös motivierten Versuch, der afro-amerikanischen Bevölkerung der Südstaaten kleine, aus Bücherspenden gespeisene Bibliotheken zur Verfügung zu stellen (Faith Cabin Libraries: a Study of an Alternative Library Service in the Segregated South, 1932–1960). Joanne Passet (University of California, Los Angeles) unterstrich die Bedeutung von Wanderbibliotheken für die strukturschwachen ländlichen Gebiete der Vereinigten Staaten (Reaching the Rural Reader: Traveling Libraries in America, 1892–1920), während Thomas O'Connor (Manhattan College Libraries, New York) die Möglichkeiten autodidaktischer Bildung für Frauen durch die katholischen Lesezirkel New Yorks untersuchte (Catholic Reading

³ In: *Libraries & Culture* 26 (1991), No. 1 (Winter) und 2 (Spring). Persönliche Präsenz war bestenfalls bei der Hälfte der Referate möglich, weil jeweils zwei Veranstaltungen parallel geführt wurden.

⁴ Harvey J. Graff, *The Legacies of Literacy: Continuities and Contradictions in Western Culture and Society* (Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press, 1987), und *The Labyrinths of Literacy: Reflections on Literacy Past and Present* (London, New York, Philadelphia: The Falmer Press, 1987); Carl F. Kaestle, *Pillars of the Republic: Common Schools & American Society, 1780–1860* (New York: Hill & Wang, 1983) und «Between the Scylla of Brutal Ignorance and the Charybdis of a Literary Education: Elite Attitude toward Mass Schooling in Early Industrial England and America» in: *Schooling and Society: Studies in the History of Education*, ed. by Lawrence Stone (Baltimore and London: Johns Hopkins University Press, 1976), S. 177–191.

Circles, 1885–1914). Ronald J. Zborays (University of Texas at Arlington) Versuch, das Leseverhalten der Mitglieder der «New York Society Library» mit Hilfe einer statistischen Auswertung der erhalten gebliebenen Ausleihverzeichnisse in den Griff zu bekommen (Reading Patterns in Antebellum America: Evidence in the Charge Records of the New York Society Library), führte in der anschließenden Diskussion auf einen der ganz heiklen Punkte im Verhältnis von historischer Leseforschung und Bibliotheksgeschichte: Leseverhalten ist nicht identisch mit Ausleihverhalten, und dieses wiederum nur bedingt mit der Struktur des Bestandaufbaus einer Bibliothek. Bibliothekare lassen sich bisweilen von bestimmten Vorstellungen darüber leiten, was ihre Kunden lesen sollen. Diese aber haben da ihre eigenen Ideen und leihen aus den unterschiedlichsten Beweggründen auch Bücher aus, die sie nie lesen werden. Zboray konnte nachweisen, dass der Anteil der Romane am Gesamtvolumen der ausgeliehenen Bücher viel höher war als der Anteil am Bestand der Bibliothek. Zu ganz ähnlichen Erkenntnissen in Bezug auf die erste kommerzielle Leihbibliothek in Luzern kam mein eigener Beitrag (Enlightenment, Revolution, and the Libraries in Lucerne, 1787–1812), der die Entstehung öffentlicher Bibliotheken aus den Bedürfnissen der lesenden und auch der nichtlesenden Bevölkerung einer katholischen Kleinstadt heraus verstehen wollte.

Eine zweite Beobachtung betrifft die Tatsache, dass die Bibliotheksgeschichtsschreibung den Anschluss an die Entwicklungstendenzen der allgemeinen Geschichtswissenschaft gefunden hat, obwohl kaum Fachhistoriker unter den Bearbeitern bibliothekshistoriographischer Themen zu finden sind. Ein Indiz dafür ist die Dominanz sozialgeschichtlicher Perspektiven in der Mehrzahl der Seminarbeiträge, ein anderes die zunehmende Anwendung quantifizierender Arbeitsmethoden. Die meisten Referate gingen von der Grundannahme aus, die Entwicklung der Bibliotheken sei im Kontext der gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen zu erforschen. Besonders bezeichnend ist da der Wandel im Zugriff

bei den nach wie vor zahlreichen biographischen Arbeiten, die nicht in erster Linie den autonomen intellektuellen Werdegang ihres Objekts, sondern dessen gesellschaftliche Bezüge und Bedingtheiten ins Zentrum stellten, wie etwa John Mark Tucker (Purdue University, Indianapolis) in seinem Referat über Monroe Nathan Work («You Can't Argue with Facts»: Monroe Nathan Work as Bibliographer, Editor, and Information Officer). Geradezu paradigmatisch für diese Tendenz ist natürlich die prosopographische Forschung, der eine ganze Sitzung des Seminars gewidmet war (Prosopographical Lessons in American Library History). Die kollektive Biographie von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren oder Leserinnen und Lesern stellt sich als soziale Biographie heraus, wie Harvey J. Graff in seinem Beitrag aufzeigte, der der Isolierung sozial und kulturell relevanter Leseerfahrungen in autobiographischen Zeugnissen gewidmet war (Literacy, Libraries, Lives: Social and Cultural Histories).

Die Verwendung quantifizierender Methoden und von Massendaten hat einen prominenten Vorkämpfer in Haines McMullen (früher University of North Carolina, Chapel Hill), der noch mit ausgedehnten Zettelkästen, wie er anschaulich zu schildern vermochte, seine statistischen Erhebungen zur Entstehung und Verbreitung der Bibliotheken im amerikanischen Westen durchführte (The Prevalence of Libraries in the Middle West and Far West before 1876). In scharfem Kontrast dazu standen die Ausführungen von Louis Georges Harvey (Bishop's University, Lennoxville, Quebec), der in einem kurzfristig eingeschobenen «kliometrischen» Workshop über seine Erfahrungen mit dem Einsatz des sozialwissenschaftlichen Statistik-Programm-Pakets SSPX berichtete. Harvey erfasst und erschliesst mit Hilfe des Computers die Ausleihverzeichnisse einer Quebecer Bibliothek des späten 19. Jahrhunderts. Die vorläufigen Resultate zeigen interessante Parallelen zu jenen Zborays über die «New York Society Library». Ausserordentlich hilfreich sind auch die zahlreichen methodischen Erkenntnisse, die aus dem bisherigen Verlauf des Projekts resultieren. Sie betreffen

vor allem die Aufbereitung und Erfassung der Daten.

Gerade die mit Massendaten arbeitenden Bibliothekshistoriker sind für das Problem der Quellenlage besonders sensibilisiert. Es erstaunt daher nicht, dass diesem Komplex eine Plenarsitzung gewidmet war, und dass auch während des gesamten Seminars immer wieder wesentliches zu diesem Thema gesagt wurde. Robert V. Williams (University of South Carolina) beklagte in seinem Referat den Zustand der amerikanischen Bibliotheksstatistik in Vergangenheit und Gegenwart, die unter der extremen Fragmentierung des Bibliothekssystems leidet (The Making of Statistics on American Libraries, 1836–1980: Purposes, Problems and Issues). Im Verlauf der Sitzung machten dann mehrere Sprecher darauf aufmerksam, dass die Konservierung und Erschliessung der Quellen oftmals sehr zu wünschen übriglässt. Zwar werden die Akten der American Library Association (ALA) zentral an der «University of Illinois» in Urbana-Champaign archiviert. Es existiert auch ein gedrucktes Repertorium dazu. Aber vieles findet sich andernorts, ist nicht aufgearbeitet oder verloren.

An diesem Punkt der Diskussion beschloss der Gast aus der Schweiz im Geiste, sich wieder zu Hause, gelegentlich über den Zustand der Akten unserer VSB zu erkundigen – und dies nicht nur im Hinblick auf den herannahenden 100. Geburtstag der Vereinigung. Doch dieser war nur der letzte einer ganzen Reihe von Denkanstössen, die neben unzähligen interessanten Begegnungen und menschlichen Kontakten dieses Seminar zum Erlebnis machten.

P. Kamber

«Les bibliothécaires scientifiques»

In der ersten Ausgabe der Serie «Die Freiburger Universitätsgemeinschaft», einem Heft mit dem Titel «Relève scientifique – une identité à trouver» erschien eine Sammlung von Artikeln zur Situation und den Perspektiven des Mittelbaus der Universität Freiburg: Tudor Pop, Leiter der Bibliothek des juristischen Seminars der Universität Freiburg und selbst Mitglied des Mittelbaus, schreibt in seinem Artikel (S. 45ff.) von der Veränderung des Berufsbildes des wissenschaftlichen Bibliothekars. Anhand der Entwicklungen der technischen Hilfsmittel und der zunehmenden verzweigten Verknüpfungen der Dienstleistung einer juristischen Bibliothek zeigt er die gestiegenen Anforderungen auf, die zur Bezeichnung «wissenschaftlicher Bibliothekar» geführt haben.

Die Kurzbiografie, die dem Artikel vorangestellt ist, enthält einen Fehler: statt «Elu président de l'Association des Bibliothécaires suisses en 1990...» sollte es heissen «Elu président de l'Association des Bibliothécaires **juridiques** suisses en 1990...».

Die kundigen LeserInnen haben diesen Irrtum sicherlich bemerkt. Wir möchten uns für diesen Fehler entschuldigen.

Le premier numéro de la série «La communauté universitaire de Fribourg», paru cet automne, rassemblait, sous le titre «Relève scientifique – Une identité à trouver», des articles traitant de la situation et des perspectives des cadres intermédiaires de l'Université de Fribourg. Tudor Pop, bibliothécaire du séminaire de droit et membre des Cadres intermédiaires, y a contribué par un article sur la modification de l'image des bibliothécaires scientifiques (p. 45 ss.). Le développement des moyens techniques et la diversification croissante des disciplines entraînent des exigences accrues, qui ont conduit à la reconnaissance du titre de «bibliothécaire scientifique».

La courte biographie de T. Pop qui précède l'article contient une erreur: Au lieu de «Elu

président de l'Association des Bibliothécaires suisses en 1990...», il faut lire «Elu président de l'Association des Bibliothécaires **juridiques** suisses en 1990...».

Certains de nos lecteurs auront sans doute corrigé d'eux-mêmes ce malentendu. Nous les prions tous de bien vouloir excuser notre erreur.

D. Lammer

Finding brokers

The European Information Researches Network, EIRENE, has published its directory of brokers in nine European countries. It gives full details of contacts and services including specialized areas of expertise.

Contact: EIRENE
First Contact Ltd
224-32 St John St
GB-London EC1V 4PH
Tel: +44 71 490 5519
Fax: +44 71 490 4610

Stellensuche und Stellenangebote Offres de service et offres de places

FONDATION MARTIN BODMER



BIBLIOTECA BODMERIANA

Für unsere Bibliothek der Weltliteratur (spätantike und mittelalterliche Handschriften, Autographen, Inkunabeln, Erstausgaben) suchen wir eine

Bibliothekar(in) (50%)

von September 1991 bis und mit Juni 1992.

- Aufgaben:** Katalogisieren und Integrieren der Neueingänge; Nachführen der Fortsetzungen; Mitgestalten der Jahresausstellung 1992 (ästhetisches Flair).
- Wir erwarten:** Gute Allgemeinbildung; VSB- oder EBG/ESID-Diplom; Teamfähigkeit; Anpassung an bestehendes Katalogsystem (PI); absolute Zuverlässigkeit; Beherrschen der deutschen und französischen Sprache, weitere Sprachen erwünscht.
- Wir bieten:** angenehmes kleines Team und erlesenes Ambiente; zeitgemässes Salär; Studio. Die Stelle ist ideal für Wiedereinstieg von begrenzter Frist, für Erfahrung in einer Bibliothek besonderer Art, für einen Welschlandaufenthalt in internationaler Stadt.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis 23. März 1991 an:

Fondation Martin Bodmer
Dr. Hans E. Braun
19-21, route du Guignard, 1223 Cologny